

einige Schriftsetzer mit nach Constantinopel, unter andern auch Johannes Friedrich *Bachstrom*, einen ausserordentlich geschickten Typographen, welcher die unter der Oberaufsicht des Sohnes des Grossveziers stehende Druckerei zu hoher Blüte brachte.

r.

Mitteilungen.

Ein unbekannter Druckort Böhmens im XVI. Jahrhundert. Die Geschichte des Buchdrucks in Böhmen harret noch immer ihres Verfassers, so dankenswert ein solches Unternehmen auch wäre; nur gelegentlich finden sich Vorarbeiten, am meisten auf tschechischer Seite, wo Jungmann mit seiner „Geschichte der tschechischen Litteratur“, die eigentlich nur eine grosse Bibliographie darstellt, und Hans mit seinen Ergänzungen zu Jungmann den Boden wenigstens in etwas bearbeitet und reiches, wenn auch nicht immer zuverlässiges Material zusammengetragen haben. Auf deutscher Seite steht der Verfasser dieser Zeilen mit seiner „Bibliographie zur Geschichte der deutschen Litteratur Böhmens im XVI. Jahrhunderte“ (1890) einsam da. So darf es nicht Wunder nehmen, wenn von Zeit zu Zeit immer wieder neue Druckschriften aus Böhmen auftauchen, von deren Vorhandensein bislang Niemand etwas wusste, oder die man längst in den Stürmen der Jahrhunderte vernichtet glaubte. Seltener freilich hört man von einer neuen Druckstätte in Böhmen, obschon es auch deren viel mehr gegeben haben muss, als man gemeinlich anzunehmen geneigt ist. Mit einem bisher unbekanntem Druckorte in Böhmen haben die folgenden Zeilen es zu thun: es handelt sich um *Schlackenwerth* im nördlichen Böhmen.

Es ist bekannt, welch mächtigen Aufschwung das Erzgebirge böhmischen Anteils im XVI. Jahrhundert genommen hat. Der Metallreichtum des Gebirges wird zum erstenmal gleich fachmännisch ausgebeutet, reich begüterte Grundherren, ihnen voran die Grafen Schlick, fördern das Gedeihen des Gewerbes, und eine Reihe neugegründeter Bergstädte verkünden deutlich den Aufschwung dieses Gebietes in wirtschaftlicher Richtung. Ihm folgt der geistige Fortschritt; Joachimsthal erhebt sich als die bedeutendste unter den Neugründungen und zieht Männer an sich heran, die wie Mathesius, der Freund und Schüler Luthers und Melancthons, den Ruhm der Stadt nicht minder weit über die Grenzen der Heimat tragen, wie die Joachimsthaler, die den Namen der heute ein kümmerliches Dasein fristenden Stadt noch in das Gedenken unserer Zeit herüber gerettet haben. Auch Schlackenwerth nahm an diesem allgemeinen Aufschwunge teil, und wer heute durch die kleinen Gassen des Städtchens schreitet, stösst noch allerorten auf herrlichen Schmuck der Renaissancezeit, den letzten Beweis, dass Schlackenwerth einst schönere Tage gesehen. In diese Zeit, genauer gesagt, in die vierziger Jahre des XVI. Jahrhunderts, muss die Errichtung einer Druckerei in Schlackenwerth fallen, deren Existenz bisher unbekannt war. Da auch die Akten der Stadt, die freilich an Genauigkeit manches zu wün-

Z. f. B.

schen übrig lassen, von einer Druckerei im Orte nichts erwähnen, so bürgt für deren Vorhandensein nur ein Druck, der im Besitze des Unterzeichneten sich befindet und den Titel führt: ENCOMIA ILLV|trium uirorum, Fri|DERICI STAPHYLI, DO|ctoris Seraphici: & IOANNIS|A VIA, Theologi pro|fundissimi. || ✠ || QVI negauerit me coram hominibus, ne|gabo & Ego sum coram Patre meo qui | in caelis est, inquit Filius Dei. || IMPRESSVM SLACCAVVER|daë, per H. Vuen|delinum. || Die kleine Druckschrift, im gewöhnlichen Quartformat des XVI. Jahrhunderts, zählt 4 Blätter; der Text beginnt bereits auf der Rückseite des Titels und enthält einen ziemlich heftigen Angriff gegen die beiden wenig bedeutenden Theologen. Wasserzeichen finden sich nicht. — Vielleicht regen die Zeilen an, weitere Kreise auf Schlackenwerth als Druckort aufmerksam zu machen; es ist nicht unmöglich, dass sich auch noch in anderen Bibliotheken und Privatsammlungen ein Druck aus Schlackenwerth erhalten hat.

Czernowitz (Bukowina). Dr. Rudolf Wolkan.



Interessante Einbände. Kurfürst Otto Heinrich von der Pfalz († 1559) besass eine treffliche, namentlich im theologischen und staatsrechtlichen Fache reiche Bibliothek. Dieselbe kam im XVIII. Jahrhundert unter den katholischen Kurfürsten an das Jesuitenkolleg zu Heidelberg und von da teilweise an das Kolleg zu Mainz, dann in die Universitäts- und hierauf in die Mainzer Stadtbibliothek. Ein grosser Teil der Bibliothek Ott-Heinrichs, namentlich alle von demselben neu angeschafften Bücher, tragen den nämlichen interessanten Einband. Auf den Vorderdeckeln befindet sich mitten in gutem dunkelgelbem Golddruck das Brustbild Ott-Heinrichs mit einem Buch in der Hand, zwischen Säulen in Renaissance-Manier gestellt, und die Unterschrift: Ott Heinrich von G. G. / pfalzgrave bey Rhein / Hertzog in Nidern Vnd / Oberrn Bairn. / Darunter ist schwarz die Jahreszahl des Erwerbs der betreffenden Bücher, meist 1552, aber auch später, eingepresst. Die Rückdeckel ziern das in Gold aufgedruckte Pfalz-Bairische Wappen mit den Spruchbändern W. D. Z. oben, unten O. H. P. Die Einbände sind meist gleichartig gehalten und reich in den Ornamenten, in braunes Leder gebunden und weisen auf eine und die nämliche Buchbinderei hin. Andere Teile der Bibliothek mit gleichen Einbänden befinden sich noch zu Heidelberg. (Vgl. Centralblatt f. Bibl. V. [1888] S. 127.)

Ein Exemplar des seltenen Druckes „Canones et decreta sacrosancti oecumenici et generalis concilii Tridentini“ etc., Coloniae Excudebat Henricus Aquensis. MDLXIX, Kleinoctavo, in meinem Besitz, hat eine interessante Pressung des braunen Lederbandes aus der Zeit des Erscheinens des Buches. Das Mittelfeld trägt in dunklem Golddruck eine höchst fein geschnittene Kreuzigung, links und rechts Maria und Johannes mit Heiligenscheinen, am Stammende des Kreuzes einen Totenschädel, unten in Majuskeln: Mihi absit gloriari nisi in Ch(risto). Den Rand bilden gepresste Darstellungen von Männern aus der Bibel, König David

und anderen, in höchst feiner Ausführung mit darunter gesetzten lateinischen Sprüchen. Es sind 10 solcher Darstellungen. Die Rückseite ist in gleicher Weise gepresst. Technisch interessant ist, dass zu diesen Darstellungen am Rande Silberbronze verwendet zu sein scheint und die Stempel dem matten Glanz nach ziemlich heiss aufgetragen wurden. Reste der Silberbronze sind noch vorhanden, aber geschwärzt.

Wiesbaden.

W. F. E. Roth.



Ein unbekanntes Ex-libris. Als Nachtrag zu F. Warnecke „Deutsche Bücherzeichen von ihrem Ursprunge bis zur Gegenwart“ und Lempertz „Bilderhefte“ liefere ich die Beschreibung eines gänzlich unbekanntes Ex-libris des XV. Jahrhunderts. Dasselbe ist auf dem Vorderdeckel der Hs. No. 9 der Wiesbadener Landesbibliothek innen eingeklebt. Dieser Grossfolioband, ein interessanter Lederschnittband des XV. Jahrhunderts, stammt aus dem Nassauischen Benediktinerkloster Schönau. Das Ex-libris zeigt rechts einen knienden Benediktinerabt, darüber das Spruchband: ‚Sancte Florine‘, links St. Florinus (den Patron Schönaus) mit einer Kirche in der Rechten, diese dem Abt vor ihm reichend. Spruchband: ‚Sanctus Flo‘. Die clairoboscure gedruckte Umschrift um das Ganze lautet: ‚Sancte deoque duce Florine, cujus in secula non deletur vie morile nos cunctosque fideles sereno vultu respice et cui prolucisti conviveo Schönau‘. Die Schrift und Darstellung ist markig gut gezeichnet, tief in der Schwärze, die Figuren sind leicht coloriert. Es ist dieses Unicum, das sich nur hier in Schönauer Handschriften und Inkunabeln findet, wohl das schönste Ex-libris des XV. Jahrhunderts, das mir vorgekommen ist und das Veröffentlichung verdient. R.



Autographisches. In der von der Berliner Akademie der Künste zusammen mit dem Verein für die Geschichte Berlins im dortigen Akademiegebäude veranstalteten Ausstellung zur Erinnerung an Kaiser *Wilhelm den Grossen* bildete die Sammlung von *Autographen* vielleicht den wichtigsten Anziehungspunkt. Wer beobachtete, mit welchem Eifer und mit welcher Hingebung Personen, die im Lesen fremder Handschriften nicht geübt sind und die es einem Actenstück z. B. nicht sofort ansehen, worauf es dabei hauptsächlich ankommt, sich die dürftigen Angaben des Katalogs aus eigener Selbstschau ergänzten und erweiterten, musste zu dem Schlusse kommen, dass auch die grosse Menge den Autographen Interesse entgegenbringt, wenn dieselben eben nur von Persönlichkeiten herrühren, die ihr verehrungswürdig sind oder deren Lebensgang ihr vertraut ist. Von dem Briefchen, das der siebenjährige Prinz an seinen Vetter, den späteren König Wilhelm II. von Holland, schrieb, bis zu der bekannten, mit zitternder Hand gegebenen Unterschrift auf dem Erlasse, betr. die Vertagung des Reichstages, vom 8. März 1888 verfolgten die Besucher, jedenfalls mehr mit ehrerbie-

tiger Scheu als mit etwaigem von den Graphologen ihnen eingeflösstem Interesse, die Wandlungen in der Handschrift des Gefeierten, der am 28. März 1857 an General v. Roon schrieb: „— wenn man ein 60er geworden ist, muss man sich nur noch in den Kindern *fortlebend* ansehen,“ — nun aber erst recht in den Vordergrund der preussischen und deutschen Geschichte trat, wie die diesem Briefe folgenden nüchtern gehaltenen Kapitelüberschriften des Kataloges anzeigen: V. Stellvertretung, Regentschaft, Militärreform. VI. Krönung, Die grossen Kriege. VII. Friedensjahre 1871—88.

Dass die verschiedenen Haus-, Staats- und Militärarchive und öffentlichen Anstalten den grössten Teil des ausgestellten Materiales lieferten, ist selbstverständlich. Fernstehende erfahren aus dem Kataloge, an welcher Stelle gerade verschiedene der wichtigsten und bekanntesten Geschichtsdokumente verwahrt werden, dass z. B. der berühmte Brief vom 1. September 1870, in welchem Napoleon III. dem König von Preussen seinen Degen anbietet — gewiss das wichtigste Schriftstück, welches aber seines unscheinbaren Äusseren wegen von manchen Besuchern übersehen wurde — im Königlichen Hausarchiv hinterlegt ist.

Einige wenige Briefe des Kaisers wurden noch von den Adressaten selbst, z. B. Direktor v. Werner und E. v. Wildenbruch, zur Verfügung gestellt, viele von den Hinterbliebenen derjenigen, an die sie gerichtet waren, besonders aus den Familien Moltke, Roon, Radowitz, Argelander, Kögel etc. Aber auch Sammler, und darunter solche, deren Namen in der Autographengilde selbst unbekannt sind, wie die Herren Dr. Auerbach und Nantebus, beide in Berlin, haben Hochinteressantes ausgestellt, Oberstleutnant a. D. Dr. Jähns-Berlin nur zwei Briefe an Schinkel, die aber den Bau des Palais unter den Linden betreffen, und last, aber wahrlich not least der Berliner Autographenkrösus Banquier *Alexander Meyer Cohn*. Gerade ihm verdanken es die Besucher der Ausstellung auch, dass die Schriftzüge des grossen Kanzlers nicht fehlen. Viele aus dem Besitze dieses Sammlers stammende Briefe Bismarcks und auch des Kaisers selbst sind an den Generalfeldmarschall v. Manteuffel gerichtet; eine lange Reihe von Briefen des Kaisers an seinen Bruder, Prinzen Carl, hat Herr Meyer Cohn kürzlich erst aus dem Nachlasse des hervorragenden deutschen Autographensammlers v. Donop — schon dessen Vater sammelte — erworben. Die frühesten Briefe dieser Correspondenz aus den Jahren 1811 bis 1815, dreizehn an der Zahl, hat der Besitzer zu einer Festgabe vereinigt, welche er in 200 nummerierten Exemplaren — zwei Briefe sind in Facsimile beigegeben — an Bibliotheken und Freunde verschickt hat. Als Curiosum erwähnen wir, dass der sechzehnjährige Prinz Wilhelm in einem Schreiben aus Frankfurt vom 21. November 1813 den Kaiser von Oesterreich als Kaiser Franz II. bezeichnet. Für ihn war also der deutsche Kaisertitel damals noch (oder wieder?) mafsgebend. Und gerade aus Frankfurt ist der Brief datiert, wo seinem Bruder so viele Jahre später die Kaiserkrone angeboten wurde, wo sein Fernbleiben vom Fürstentage verhütete, dass die Stadt an Oesterreich